



Pressezentrum

Sperrfrist:	26. Mai 2017 22.00 Uhr
Projekt:	Zentrum Berlin.Zukunft.Kirche
Veranstaltung:	Nachtgebet
Zeit, Ort:	Fr. 22.00 – 22.30, St. Marienkirche, Karl-Liebknecht-Str. 8, Mitte (732 b5)
Referent/in:	Dr. Markus Dröge, Bischof, Berlin

Der Friede Gottes sei mit euch!
Amen.

I.

Es kommt die Nacht
da liebst du
nicht was schön ist –
was hässlich ist.
Nicht was steigt –
Was schon fallen muss.
Nicht wo du helfen kannst –
Wo du hilflos bist.
Es ist eine zärtliche Nacht,
die Nacht, da du liebst,
was Liebe
nicht retten kann.

Hilde Domin. Zärtliche Nacht.

Es ist Nacht, als die Jünger mitten auf dem Meer sind, alleine in ihrem Boot. Es muss dunkel gewesen sein, wirklich dunkel. So finstere Nacht, wie wir sie hier in Berlin oder in der sogenannten zivilisierten Welt gar nicht mehr kennen. Man sieht die Hand vor Augen nicht. Alles wird ununterscheidbar. Die Welt da draußen, ist sie noch da? Oder ist da nur noch Wasser?

Das Meer, seit Urzeiten ein Symbol für die Seele. Für das Unbewusste, die Tiefe unseres Daseins, die uns unzugänglich bleibt. Nachts, ja, da kann dieses Meer aktiv werden, aufgewühlt werden, wie in der Geschichte der Jünger. Wenn unser Geist noch einmal träumend durcharbeitet, was am Tage geschehen ist.

5000 Menschen hatte Jesus satt gemacht, indem er fünf Brote und zwei Fische teilte. Das ist doch nicht möglich? Was ist das für eine Kraft, die allein durch teilendes Vertrauen die Menschen satt machen kann?

Das wirkt nach bei den Jüngern. Das will erst einmal verarbeitet werden. Sie können noch nicht sehen und erst recht nicht verstehen, was Jesus ihnen am nächsten Tag zusprechen wird:

„Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“

Soweit sind die Jünger noch nicht, um das zu begreifen. Und so steht diese seltsame Geschichte von der Überfahrt mit dem Boot genau zwischen der Erzählung der Speisung der 5000 und der Rede Jesu vom Brot des Lebens.

Es braucht die Zeit. Es braucht die Nacht, um ins Verstehen und verarbeiten zu kommen. Nicht nur für die Jünger, auch für uns. Was haben Sie heute alles erlebt? – Da gab es sicherlich Dinge, die sie gleich wieder vergessen haben. Aber vielleicht auch anderes, das nachwirkt: Begegnungen, Gespräche, Eindrücke, die weiterwirken und verarbeitet werden wollen. Gedanken oder Gefühle, mit denen man noch nicht fertig ist. All das braucht die Nacht. All das muss sich aufwühlen können, braucht die Betrachtung der Seele; um morgen vielleicht zu erkennen, was es für mich bedeutet hat. Wir brauchen die Nacht, um zur Ruhe zu kommen und zu trennen, was am Tage wichtig war und was wir getrost ziehen lassen können.

Eine zärtliche Nacht ist das dann, wenn wir, was geschehen ist, anschauen können, ohne es gleich zu bewerten. Ohne gleich entscheiden zu wollen, das war gut, das war schlecht. Wenn wir die Dinge betrachten können, ohne zu werten, dann sehen wir unser Leben und die Wirklichkeit mit den Augen einer liebenden Achtsamkeit. Dann geschieht, wovon Hilde Domin's Gedicht erzählt: Wir erleben eine zärtliche Nacht:

„Es ist eine zärtliche Nacht, die Nacht, da du liebst, was Liebe nicht retten kann.“

II.

Ich setzte den Fuß in die Luft
und sie trug.

Hilde Domin, Nur eine Rose als Stütze.

Die Jünger bekommen es mit der Angst zu tun.

Ich finde das ist eine interessante Wendung in der Geschichte. Nicht etwa die Nacht machte ihnen Angst, nicht das aufgewühlte Meer. Erst als Jesus nahe an ihr Boot kommt, fangen die Jünger an sich zu fürchten.

Da setzt einer den Fuß in die Luft und sie trägt.

Jesus versinkt nicht im Meer. Vielleicht begreifen die Jünger erst in diesem Moment, mit welcher Macht sie es zu tun haben. Womöglich haben sie sich die ganze Zeit damit beschäftigt, das Wunder des vorigen Tages zu erklären, rationale Erklärungen zu finden, z. B.: Weil alle geteilt haben, was sie dabei hatten, deshalb hat es am Ende dann eben doch gereicht. Jetzt, in der Nacht, sehen sie, diese Erklärungen reichen nicht, um zu verstehen, wer dieser Jesus wirklich ist.

„Ich bin's fürchtet euch nicht!“

Diese Worte sind ein Wendepunkt für die Jünger. Sie hätten sich ja auf den Standpunkt stellen können: „Es darf nicht sein, was nicht sein kann.“ Vielleicht wäre Jesus dann in der Nacht verschwunden. Die Jünger aber entscheiden sich anders. Sie wollen Jesus ins Boot nehmen. Sie wollen glauben und in ihre Mitte nehmen, dass da einer ist, der den Fuß in die Luft setzt, und die Luft trägt. Tatsächlich.

Genau in diesem Moment ist die Fahrt zu Ende. Die Szene wirkt wie abgeschnitten, als ob man aus einem Traum herausgerissen wird. Ist das alles nun wirklich passiert? Oder war das alles da in der Nacht gar nicht echt? Auf kunstvolle Art hält die Erzählung das in der Schwebe, durch das abrupte Ende. Eines aber ist nun klar, und dahinter können die Jünger nicht mehr zurück: In allem, was sie jetzt mit Jesus erleben, werden Sie immer an diese Nacht auf dem Meer zurückdenken und daran, dass in allem, was Jesus tut, eine Kraft mit am Werke ist, die in der Lage ist, die Welt aus den Angeln zu heben:

Er setzte den Fuß in die Luft! Und siehe, sie trug.

Mögen unsere Nächte und unsere Tage erfüllt sein von einem solchen Vertrauen und einer solchen Zuversicht, dass in allem, was uns geschieht, einer am Werke ist, der auch uns tragen kann.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz, <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>